Zeitschrift: Sammlungen von landwirthschaftlichen Dingen der Schweitzerischen

Gesellschaft in Bern

**Herausgeber:** Schweitzerische Gesellschaft in Bern

**Band:** 1 (1760)

Heft: 2

Artikel: Abhandlung : ansehend den Landbau auf dem Tessenberg, welche von

einem dortigen Landmann, Namens Giauque, an die Schweizerische

Oeconomische Gesellschaft überschickt worden

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-386510

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

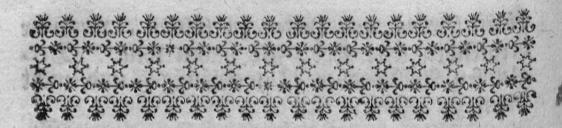
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 28.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



#### XIV.

# Abhandlung

Unsehend den Landbau auf dem Tesssenberg, welche von einem dortigen Landsmann, Ramens Giauque, (\*) an die Schweiszerische Deconomische Gesellschaft überschickt worden.

enn ich von dem gegenwärtigen Unsternehmen kein anderes Vergnügen bätte, als die Shre ihrer edlen Gesellschaft, meine Herren! meine Gedanken über den Landbau zuzuschicken, so würde würklich meine

(\*) Wir glaubten dem wackern und verständigen Land, mann, der uns diese Schrift eingesendet, einen schlechten Dienst zu erweisen, wenn wir nicht auch in dieser Uebersetzung seine einfältige, und seinem Veruf so sehr angemessene Schreibart benzubehalten suchten: Und wir hoffen, daß unsere Leser nicht nur diese Einfalt ihm und uns zu gut halten, sondern so gar

meine Mühe reichlich belohnet senn. Ich wurde mich aber noch weit glücklicher schätzen, wenn ich hoffen konnte, daß sie diese geringe Abhandlung einiger Aufmerksamkeit gewürdiget hatten: dieses ist die grofte Belohnung, die ein Mann von meiner Art immer hoffen kann. Denn ich begreife von felbsten, daß eine Arbeit, die weis ter nichts, als ein wenig Erfahrung zum Grund hat, mit derjenigen in gar keine Vergleichung kommen kann, welche nicht nur auf die grundlichste Erfahrung, sondern zugleich auf allerhand gelehrte Untersuchungen gegründet ift. diesem habe ich noch die Hauptabsicht durch ges genwärtige Schrift dero edlen Gefellschaft mein und meiner Landleuten aufrichtigsten Dant gu bezeugen, daß sie durch ihre Bemühungen das Aufnehmen und Wohlergehen des gemeinen Miles

gar seine nütliche Beobachtungen weit lieber in ihrer natürlichen Gestalt betrachten werden, als wenn wir solche in eine hohere Schreibart eingekleidet hatten.

Dir schmeicheln uns ferner, daß die Befantma. chung diefes nutlichen Stucks noch mehrere Land. manner anfrischen werde, und ihre Unmerkungen über die Landwirthschaft mitgutheilen , und durch den Weg gegenwärtiger Sammlung ihr und unfer werthes Naterland mit ihren Entdeckungen gu bereis thern. Ueber gegenwärtiges Stuck fugen wir noch ben, wie wir gang fonderbar verwundert gewesen, daß deffen ungelehrter Berfaffer lediglich durch die Erfahrung und die Unibendung feiner Bernunft gu gleicher Zeit über eine der gefährlichsten Krantheiten bes Getreides die gleichen Entdeckungen gemacht, und barwider die gleichen hilfsmittel erfunden, als der wahrhaftig patriotische Philosoph Herr Tillet, deffen hiezu angestrengter unermudeter Fleiß durch Das Auge feines Ronigs und ben Benfall feiner gan. zen Ration, so glucklich als wurksam belebet worden. Wesens so eifrig zu befördern suchet. Wenn ich zu dieser großmuthigen Absicht auch nur das geringste bentragen könnte, so würde solches das gröste Vergnügen meines Lebens senn. In diesser Absicht habe ich die Shre ihnen gegenwärtige kleine Abhandlung zu übergeben. Sie bestehet aus fünf Abschnitten.

Der erste handelt von der Lage und dem Climat des Ländleins, welches ich und meine Mit-Einwohner des Tessenbergs bewohnen und bearbeiten.

Der zweyte, von der Art und Natur des Bodens.

Der dritte, begreift verschiedene allgen meine Zeobachtungen für den Landa mann.

Der vierte, was für Sorgfalt bey der Aussaat erfordert werde, und wie man den Acker vor allerhand schäds lichem Besäm verwahren könne.

Der fünfte, wie man insonderheit den Saamen zur Aussaat wählen solle, und wie das Getreide vor ansteckens den Krankheiten zu bewahren sey.

### Erster Abschnitt.

Von der Lage und dem Climat des Test

Die Meneren oder Herrschaft Teß ist ein kleines gegen Mittag vollkommen offenes Thal; gegen

gegen Morgen gränzet es an die Herrschaft 31. fingen und an die Meneren der Stadt Biel; gegen Mittag, an die Meyerepen Tuschers, Twann, Ligerz und Reuenstadt; gegen Abend, an die Nenenburgische Herrschaft Lignieres, und gegen Mitternacht an das Erguel. Långe betragt zwen und eine halbe, seine Breis te aber zwen Stunden Wegs; und in biefem Bezirk finden sich vier Dorfer, Teg, Rods, Prägelz und Lammligen, welche zusammen zwens hundert zwen und neunzig Haushaltungen ausmachen, deren jede ihre eigene Feurstatt hat, und die zumahl unter der gnädigen und milden gemeinschaftlichen Regierung des Hohen Stans des Bern, und Ihro Hochfürstl. Gnaden des Herrn Bischoffen von Basel, meiner gnädigsten Derren, ftehen.

Da dieses That würklich auf einem ziemlich hohen Berg ift, so ist es auch der Kalte weit mehr unterworfen als seine in der Ebene gegen Mittag und Abend gelegene Nachbarn. Es ist eine gemeine Sage, daß vorzeiten ehe die auf den hohen Gebirgen Nordwerts unsers Thals gestandene weitläuftige Waldungen durch einen ungebundenen Holzhau zu grund gerichtet wors den, es der harten Ralte und sonderlich den spås ten Frühlingsfrösten weit weniger als heut zu tag ausgesett, und folglich fruchtbarer gewesen sen; eine Meynung, die mir hochst wahrscheins lich vorkommt. Da nun durch die gnädige Vorsorge Unserer Hohen Landes - Obrinkeit in verwichenem Herbst diese samtliche Waldungen, deren Ruin aus einem gemeinschaftlichen Holzhau-Recht verschiedener Gemeinden einzig ents wruns.

fprungen, von dero hochbestellten herren Coms missarien unter die verschiedenen Antheilhabere zu allgemeinen Vergnügen und unbeschreiblichen Landes = Muten vertheilt worden; so ist alle Hofnung vorhanden, daß diese Walder nach und nach wieder zu nutbarem Bauholz auf wachsen und vermittelst dessen auch wir die Bewohnere des Thals, zu unserer ehemaligen mil beren Luft gelangen werden.

### Zwenter Abschnitt.

Von der Urt und Matur des Bodens.

Unser Boden ist überhaupt ein schwerer leis michter Grund, der aber hier und da mit vielen Steinen vermischt ist. Sonderlich sind die Wiesen, die an den Bergen liegen, von solcher Art. Diefe geben wenig Futter, die Deu-Art aber ift vortrestich.

Wir haben eine andere Gattung Wiefen, welche in dem That gelegen find, einige davon, tragen eben so wenig Gras, aber mit dem Unsterschied, daß diese Heus Art gar schlecht ist. Von diesen Wiesen werde ich Anlas haben im dritten Abschnitt weitlauftiger zu reden, wo ich zugleich ein sehr leichtes Mittel vorschlagen wers de, solche zu verbessern.

Uckerland haben wir in groffer Menge, und Diese Felder find überhaupt von guter Ertragen heit, in so fern sie sorgfältig bearbeitet werden. Allein die geringste Hinläßigkeit in der Beforgung ist ihnen dergestalt nachtheilig, daß ofters viele viele Zeit erfordert wird, sie wieder zurecht zu bringen. Ich halte solches für die Hauptursach des Untergangs verschiedener meiner Landleute.

Sint 15. Jahren daher habe ich gar ernst. lich nachgesucht, woher es rühre, daß unsere Felder so gar schwerlich in autem Stand zu ershalten senn, und warum sich ben ihrer Bernachläßigung so schnell ein merklicher Unterschied in ihrer gewöhnlichen Fruchtbarkeit äussere. Die einzige Ursach, die ich entdecken könsnen, ist diese, daß unser Erdreich rauher, schwester und minder sandicht, als an allen andern mir bekanten Orten ist.

Nåchst um unsere Dörfer herum sindet man recht schöne Wiesen und Baumgärten. Wir haben Baumfrüchte von allerhand Urten; aber sie sind weder von der Grösse noch so seinen Gestemacks, als die gleichen Urten, die in der Ebene und in den uns nahe gelegenen Weingärsten wachsen. Im Gegensatz aber sind unsere Garten = Kräuter unvergleichlich schmackhaft, und wachsen im größen Uebersluß. Die Biesnen kommen ungemein glücklich fort, und ihr Honig ist vielleicht der beste im ganzen Schweiszerland: Mit der Milch hat es gleiche Bestchaffenheit.

Endlich findet sich in unserm Thal ein Moos (Bruch) welches ungesehr dren Viertel Stund lang, und ungesehr die Helste so breit ist. Es wäre sehr zu wünschen, daß dasselbe besser als bisher gehandhabet würde. Ich glaube vestiglich, daß solches sür unser kleines Land ein sast unersschöpslicher Schatz sehn würde: Und da verschies dene

dene meiner Mit-Landleute anfangen hierüber in gleichen Gedanken zu stehen, so habe ich einige Hofnung, daß diese Verbesserung in kurzem werde vor die Hand genommen werden.

### Dritter Abschnitt.

Begreift verschiedene allgemeine Besbachtungen sür den Landmann.

Unser Landmann soll, so viel immer möglich, seinen Acker niemalen pflügen, als wenn er mittelmäßig trocken ist. Will er zur Saat pflügen, so soll er die Erde gar nicht tief angreisen, das übrige Pflügen aber soll viel tiefer geschehen; mit der Vorsichtigkeit jedoch, daß, falls unter der Acker Erden sich eine schlechtere Erde besinden sollte, er sich wohl hüte, solche herauf zu bringen, wenn er nicht seinen Acker verderben, das bose Land in die Höhe bringen, und das gute verschütten will. (\*)

Diese

(\*) Ausser Zweisel redet unser Verfasser hier von einer Art von Letien, die hier Lands sehr bekant ist. Diese Erd. Art ist in der That sehr unfruchtbar, so lang sie durch vielfaltiges Umarbeiten und eine schickliche Düngung, auch vermittelst des Einsusses der Luft, der Sonne, des Thaus, und des Regens, nicht trags bar gemacht wird. Allein mit dieser Benhilse wird ein solch zäher Lettgrund, wenn er nach und nach in die Höhe gebracht wird, eine eben so reiche Erde werden, als immer eine andere. Dem fürsichtigen Landmann Giauque aber ist es gar leicht zu verzeis hen, wenn er dießfalls in einem Trethum steckt, den er mit so vielen unserer geschicktesten Ackerdleuten ges mein hat.

Diese Erde wird leichtlich an der Farbe erstannt, welche gewöhnlich gelblicht, an einigen Orten aber weißlicht aussiehet.

Je bster der Bauer sein Land pflüget, je mehr wird er solches verbessern, so sern er hiezu schönes Wetter erwählt, und der ausgepflügte Grund vor dem Regen noch etwas abtrocknen kann. Doch ist nöthig, daß ehe man den Acker wiederum pflüget, wenigstens 14. Tage vorben gehen, und derselbe zuvor von dem Regen wohl besenchtet worden sen. Finden sich sodann noch Erdklösse, und ist das Land schollicht, so müssen dieselben noch vor dem Pslügen zerschlagen werden.

Ich bitte alle meine Mitlandleute und überhaupt alle diejenigen, die einen schweren Ackergrund haben, den Frrthum fahren zu lassen,
daß man just in diesem oder jenem Monat,
oder in diesem oder jenem Mondsviertel ackern
musse. Lassen sie sich unbesorgt von mir für ein
und allemahl überzeugen, daß hiezu keine so gar
genau bestimmte Zeit ist, sondern daß es hauptsächlich darauf ankommt, was ich oben gesagt
habe.

Im Frühjahr wiederfahrt zu Zeiten, daß sich zum Pflügen eine tresliche Witterung einstellet, eher als die Zeit zur Aussaat vorhanden ist. In solchem Fall pflüge nur immerhin, wer es an der Zeit hat: Das zwenmahlige Pflügen im Frühling wird durch die Ernde reichlich vergolten werden. Gleiche Bewandtniß hat es mit dem Pflügen zur Derbstzeit, sonderlich in solchen Feldern, die zum Grastragen geneigt sind.

Bu allen Jahrszeiten, sonderlich aber zur Saezeit soll der Landmann mit aufferster Gorge falt alles Unkraut von dem Acker schaffen. Dier hat der Baursmann vor allen andern Sandwerkern einen groffen Vortheil; und wie ware nicht zu wünschen, daß er sich denselben mehr als bisbin zu nut machte! Er kann alle seine Rinder mit fich zu Feld nehmen und fie angewöhnen, ale les Araut, das sein Pflug los gemacht'zusammen und auf Haufen zu lesen. Dieses ist sehr vortheile haft: Denn die meisten schädlichen Ackerkräuter, wenn sie schon aufgepflüget werden, schlagen wies der Wurzeln, wenn man sie nicht von dem Lande schaffet; und dieses ist ein machtiger Nachtheil für alle Urten von Getreide ohne Ausnahme. Ich wiederhole es, hier hat der Bauer vor den Handwerkern einen sehr groffen Vortheil. Und mundige Kinder von vier bis funf Jahren konnen würklich ihren Unterhalt verdienen, und zum gemeinen Besten des Hauswesens ein namhaftes bentragen. Versäumen also die Eltern ja dießfalls nichts: Es ift ja ungleich beffer, seine Kinder nut lich beschäftiget unter den Augen zu haben, als ste mit Mußiggangern oder Bettelgefindel herum? laufen und durch dieses bose Exempel verführen au laffen. Ihre Arbeit im Feld wird den Land. mann entheben seinen Acker erst dennzumal jaten zu laffen, wenn das Getreide mit dem Unfrant würklich aufgegangen. Eine bose Gewohnheit, die den Besitzer durch den grössern Rosten und das unausweichliche zugrundrichten vieler Saams stocke doppelt zu Schaden bringen. (\*) GB

<sup>(\*)</sup> Es scheinet, es wurde unserm Verfasser die Nachläßigkeit unserer meisten Landleute sehr feltsam vor-

Es sinden sich ofters Aecker, die allzuwenig tragbare Erde haben, da hingegen andere solche im Ueberstuß darbieten. In solchen Fällen wird ein sleißiger Haushalter seinen überstüßigen Grund auf das Land sühren, das daran Mangel leidet. Oesters wird eine solche Arbeit auf dem gleichen Grundstück mit sehr geringen Kosten vorgenommen werden können. Der Winster bietet hierzu die gelegenste Zeit an.

Ist man ben dergleichen vorgenommenen Verbesserungen so glücklich ein Stück Land zu sinden, da die gute Erde fünf, sechs oder mehrere Schuhtief ist, so kann solche ohne Nachtheil völlig ausgegraben, die Gruben mit Steinen bis an etwa zwen Schuh an der Obersläche ausgesüllt, diese Steine mit guter Erde wieder bedeckt, und der übrige geförderte gute Grund dahin, wo er nöthig ist, versührt werden. Ueberhaupt ist diese Verbessellt, diese Verbessellt,

kommen, die ihren Getreid . Acker von was Art er immer fen, niemalen jaten, vielweniger benm Mugen Das Untraut mit feinen Burgeln wegschaffen laffen. Wer ben Schaden, ber aus diefer Nachläßigkeit entflebet, richtig berechnen tonnte, wurde nur in dem Bernergebiet unglaubliche Summen herausbringen. Nebrigens vermuthen wir, daß sich unfer Sieur Giauque irre, wenn er glaubt, baf bas Jaten der Saat Schaden bringe. QBenn es ju rechter Beit borgenommen , und von verftandigen Lenten mit Corafalt verrichtet wird; fie auch angehalten mers ben, diese Urbeit anderst nicht als baarfuß, ober wenigstens figend, ju verrichten, fo werden fehr menige Saamflocke verderbt, durch das Auflockern des Erd. reichs benm Jaten aber diefer Schaden reichlich erfett werden. Dag aber diefe Arbeit toffbar, folglich Der von dem Sieur Giauque vorgeschlagene Weg weit vorzuziehen sey, bat eben auch seine gute Richtigkeit.

serung einer Erde durch die andere an sehr vielen Orten leicht möglich, und von grossen Ruken.

Will der Landmann seinen Acker mit Dünger verbessern, so sehe er sich wohl vor, daß er densselben nicht im Regenwetter ausbreite, auch daß er solchen nicht naß in die Erde bringe; sonsten wird derselbe von schlechter Würkung senn.

Besser oben habe ich gesagt, daß wir auf dem Teffenberg bie und da Wiefen haben, die weniges und schlechtes Futter bringen. Matten liegen gewöhnlich an abhängigen Tiefen, und find überhaupt mooficht; (moraftig). Gras = Art, die darauf wachst, heissen wir in unserer Mundart Seigne, unsere teutsche Nache barn aber Lischen. Das Wieh frist dieses Futs ter nicht gern, und wird auch damit sehr schlecht genahrt. Werden Rube damit gefüttert, fo verlieren sie ihre Milch von Stund an. Der Mist von Thieren, die mit Lischen genähret werden, hat fast gar teine Dungungs - Kraft. Die Bers besserung solcher Wiesen ift also ben uns ein sehr wichtiger Gegenstand; zumahl da sie in ziemlis cher Anzahl vorhanden, und in sehr niedrigem Breis zu taufen find.

Alle diese Wiesen bestehen aus einer schwarze sichten Torf \* (Turben) artigen Erde, unter deren ein blaulichter Letten lieget. Da nun die obere Erde das Wasser gleich einem Schwamm an sich ziehet, der darunter besindliche Letten aber solches nicht durchläßt, so begreift sich von selbsten, daß dergleichen Land nothwendig morrastig senn nuß.

Nichts ist leichter, als dergleichen Wiesen zu verbessern, da die Natur selbsten dafür gesorget hat; und es ift fehr verwunderlich, daß man nicht eber als jegund an dergleichen nütliche Urbeit gedacht hat. Man grabe von diesem in groffer Menge ben der Hand habenden, unter der lockern Erde mehr nicht als ein, oder hoche stens zwen Schuh tief liegenden Letten aus; man lasse denselben ein Jahr lang in Hausen an Wind und Wetter liegen, und breite ihn nachwärts zwen bis dren Zoll dick über die Wiesen. Die vortheilhafteste Zeit zu dieser Ar-beit ist der Herbst; und wer vor der Ausbreis tung dieses Lettens seine Wiesen mit Saamen von Bergkräutern (heublum) den er nach und nach ohne Mühe aus dem Hen ben der Fütte-rung des Viehes sammlet, ansact, wird einen doppelten Vortheil finden. Man wird seine Lust daran haben zu erfahren, wie auf dergleichen verbesserten Wiesen nicht nur doppelt so viel Hen, sondern auch von weit besferer Art eingesammlet werden kann. Go daß deraleis den Grundstücke an Ertragenheit und innerlis dem Werth bennahe um das drenfache verbef. fert worden. Sind dergleichen Wiefen gar ausserordentlich feucht, so ist rathsam, durch dieselbe Tiefe, und nach der Lage des Landes schickliche Gräben zu ziehen; da dann eben der ben diesem Werk ausgegrabene Letten zu Dem vorhin angerathenen Aufstreu dienen, folas lich mit einfacher Arbeit doppelter Ruken geschaffet wird.

Ich vermuthe, dieser gleiche Letten sollte auch tauglich senn, Getreid = Land von leichter Gg 2 Art zu verbessern; und ich habe mir vorgesetzt, damit, so GOtt will, ohne Anstand einen Versuch zu machen.

## Vierter Abschnitt.

Was für Sorgfalt bey der Aussaat erfors dert werde, und wie man den Acker vor allerhand schädlichem Gesäm vers wahren könne.

Es ist selten ein Vorurtheil, das nicht schads liche Folgen habe. Von dieser Art ist auch der Begriff des Landmanns, der sich einbildet, als wenn der Getreidsaame von allerlen Art zu Zeis ten in allerhand schädliches Gesame ausarten könne. Einer der lächerlichsten Frrthumer, der jemals gewesen ift. Was hieben ben einfaltis gen und unachtsamen Baursmann verführt, ist dieses, daß er mit dem Getreid nur allzu oft allerhand dergleichen verderbliche Gefame auss faet. Fallt denn ein kalter und naffer Winter ein, so gehet ein grosser Theil des achten Saas mens zugrund; da hingegen das Gefäm diesem Ungemach der Witterung weit besser widersteht; und nachwerts um so da häusiger auswächst; als die Kornsaat dunner geworden. Mehr braucht es nicht, um den Landmann behauptent zu machen, er habe reinen Getreid = Saamen gefået, und nun musse er Durt, (Lulch, Trespe,) Ratten, und dergleichen, einernden.

Allein nichts ist sicherer als die Erfahrungs die mit gehöriger Beobachtung gemacht wird. Diese Diese wird jedermann zeigen, daß ächter Saame eben so wenig in Unkraut, als verderbliches Gesäm in Getreide verwandelt wird. Man rotte diese schädlichen Pflanzen gänzlich aus, so werden gewiß aus Weißen, Roggen, Haber, Gersten, und dergleichen, keine andere hervorzwachsen. Man bilde sich aber nicht ein, daß hiezu genng sen, das Unkraut, wie viele pflegen, ben der Ernde von dem Getreide abzusonzdern, und es auf dem Acker kiegen zu lassen, denn das ist eben so viel, als wenn sie würklich solches auf künstiges Jahr aussäeten. Andere, die ihren Mist auf den Acker bringen, ehe er recht verfanlet ist, handeln eben so übel. Viesles Gesäme liegt in dergleichen roben Dünger noch unverwesend, und wird dadurch in Menge zum Waachsthum ausgestreut.

Unter allen Gattungen Unkrauts ist bald keine schädlicher als die Distel; sie ist so groß, daß sie östers den Platz von sünf und mehr Rornstengeln einnimmt. Unsere Weiber seufzen, und die Kinder weinen, wenn wir sie zu der mühseligen Urbeit halten, solche auszureissen. Da aber dieser Feind so zahlreich als gesährlich ist, so müssen wir uns hieran nicht kehren; jez der soll sich angelegen senn lassen, denselben mit Stumpf und Stiel auszurotten.

Ich habe genau beobachtet, daß eine Distelsstande niemahlen länger als vier bis sünf Jahre danret, wenn wir also während dieser Zeit keine aussäteten, und zugleich die Vorsicht gebrauchten, deren ich bald erwähren werde, so würden wir danzlich, davou befreyet senn. Man sollte demsanzlich davou befreyet senn. Man sollte demsanzlich

ellen ihren Nachbarn gur Benige bekant.

nach niemahlen einigerlen Getreide zur Saat ges brauchen, das nicht mit der größen Sorgfalt wäre gesäubert, und vermittelst des Siebs gereiniget worden. Der Distelsaame fällt leichtlich durch, denn er ist nicht größer als Leinsaame. Ben diesem Aussieben hat man noch einen andern Kortheil: Man wird keinen andern als grobtörnigten Saamen haben; dieser wird nicht nur stärkere Halmen und größere Aehren, sondern auch großkörnigters Getreide hervorbringen, folglich die Ernde auf alle Weise reichlis cher senn.

Es ist aber nicht genug, daß wir die Distelu nicht aussäen, denn sie säen sich selbsten häufig aus. Es ift also hochst nothig, das man sie nicht reif werden lasse, sondern abschneide, so bald se nur in der Bluft (Bluthe) find. Ihr Saanwe wenn er in der Tenne nicht ausgedroschen worden, ist mit einer Urt von Wolke, gleich als mit Flügeln so reichlich versehen, daß ihn der Wind vielleicht auf eine ganze Stunde weit wegtragen kann. Es follten aus diesem Grund alle Gemeinden und Dorfschaften fich gemeinschaftlich dahin verbinden, ihren Angehörigen ernstlich zu befehlen, daß sie auf allen ihren Grundstücken, was Natur sie immer senu, die Disteln zu rechter Zeit niederhauen. In glets der Absicht sollten sie auch niemanden gestatten einiges Getreide auszusäen, es sen dann vorher von erfahrnen (\*) biezu bestellten Bersonen

(\*) Uns ist bekant, daß der Berfasser so glücklich ges wesen, diese wichtige Vorsorge schon sint verschiedes nen Jahren in seiner Gemeinde einzusühren. Der namhaste Muße, der ihr bierdurch zugewachsen, ist allen ihren Nachbarn zur Genüge bekant. genau geprüft, und von allem schädlichen Geste me, ohne Ausnahme, rein erkennt worden; doch müßten in solchem Fall die Gemeinden anfänglich den Armen, nothigen Falls, mit reis nem Saamen zu Hilse kommen.

Ja ich halte diese Sache für wichtig genug, zu wünschen, daß jeder hohe Landesherr für seine Unterthanen die Gnade hätte, über diesen Theil des Ackerbaues ein immer wachsames Auge zu halten.

Sollte der ansehnlichen Gesellschaft, an die ich setzt schreibe, ein kräftiges Mittel, zu Ausstotung eines Unkrauts, bekant senn, das wir Bergleute Tertelière, unsere Nachbarn aber Rlassen heissen, so bitte ich dieselbe, mich hiersüber zu belehren. Dieses Gewächs ist gar sehr schädlich, zumahl, da es auch zu Liehfutter nicht taugt. Zu Zeiten sindet man es auch in den Wiessen, hier aber ist es kleiner als auf dem Acker. Es ist sehr frühzeitig reif, und östers schon versdorret ben der ersten Heus Ernde.

Ich möchte wünschen, daß überhaupt in unsern Bezirk mehr blosser Weizen ausgesäet würsde, als würklich geschiehet; sonderlich aber Sommer-Queizen. Obschon dieser in gewissen Jahrsstäusen an Menge etwas weniger als der Roggen abwirft, so ist man dennoch durch die Fürstrestichkeit dieser Getreid zurt überslüßig entsschädnet; denn an Güte kommt ihm keine andere ben. Doch ist nicht zu vergessen, daß so woht auf magern Neckern als auf demienigen bösen Land, von welchem ich zu Ausfang des dritten Abschnittes geredet habe, Mischelkorn Weit

weit besser als Weißen fortkommt. Und da eis nem jeden unter uns daran gelegen, diefen Ums stand fleißig zu beobachten, so mag er sich solden ernstlich merten, wenn er fich vor Schas den hüten will.

Ben der Frühlings - Saat auf deraleichen schlechtern Grund, gefällt mir sehr wohl, daß wir, Gerste, Saber und Wicken durch einander mischen. Ist der Sommer trocken, so wird die Gerste gerathen; ist er mittelmäßig, so erns den wir viel Saber ein; ift er naß, so haben wir unfehlbar viel Wicken zu hoffen. Wir können uns also durch diesen Weg immerhin ets ne mäßige Ernde versprechen. Dieses hat noch einen andern Bortheil, daß namlich das Land niemahl so gar sehr verderbt wird. Denn es ist ein richtiger Satz, das nichts die Erde mehr aushungert und abtreibet, als schlechte oder vollkommen fehl geschlagene Ernden; da hinges gen ein reichlicher Abtrag jede Art Landes uns gleich weniger ausmergelt.

## Fünfter Abschnitt.

Wie man insonderheit den Saamen zur Aussaat wählen solle, und wie das Bes treide vor ansteckenden Krankbeiten zu bewahren sey.

Mit aufferster Sorgfalt soll der Landmann ausweichen, Getreide auszusäen, das auch nur benm wenigsten gekeimet habe: Im Gegentheil; von was Gattung es immer sen, lasse er sich

angelegen senn, zur Aussaat das allerbeste auss

Unsere Landleute überhaupt, auch selbsten die sorgfältigken, lassen ihr Getreide auf dem Stengel allzureif werden; daher denn östers wiederfahrt, daß es aufkeimet. Dievor hat man sich um so mehr zu hüten, da das ehender zu früh als zu spät eingeerndete Getreide besser, haltbarer und nährbarer ist.

Ben der Aussaat der Sommerfrüchte, haben wir ben uns nicht nur dahin zu sehen, daß der Saame nicht gekeimet habe, sondern auch, daß er weder in der Scheur, noch in dem Speicher, (Kornhaus) sich allzusehr erwärmet habe. Dieses wiederfährt, wenn das Sommergetreide entweder nicht recht trocken eingebracht, oder allzudicht auf einander gelegt worden; und nichts ist gewisser, als daß dergleichen im Jässen (Gähren) allzusehr erhitztes Getreide erzicht, und seines gleichen wieder hervorzubrins gen, untauglich wird.

Unsere Bauersleute verwundern sich zuweisen gar sehr, daß ihr eben so dicht, wie gewöhnslich, ausgesäetes Sommergetreide, so dunne aufgehet. Der Grund dessen ist einzig in diesser allzugroßen Erhitzung des Saamkorns zu suchen.

Ein anderer böser Zustand des Getreides ist, wenn dasselbe schwarz wird. Diese Arankheit ist höchst schädlich. Wir Landleute heissen der gleichen Getreide Bled ébruné, in teutscher Sprache der Brand. Einige schreiben dieses Gas 11ebel

Uebel kakten Regen, andere kalten Winden, und noch andere, den sogenannten Honigthäuern zu. Alles dieses halte ich für Frethum.

Zwar weis ich nickt, wie diese höchstgefähre liche Arankheit aufänglich entstanden; so viel aber ift mir durch eine langwierige fichere Ers fahrung bekant, daß wer keinen Brand ausfaet, auch kein brandigtes Getreide einernden wird. Nicht daß ich glaube, als wenn ein brandigtes Saamforn, das durch diese Best gang oder bes sten theils in einen zarten sehwarzen und stinkens den Staub verwandelt worden, noch aufkeimen konnen. Rein! fondern diefer Staub ift berges stalt anstedend, daß wenn auch das gefundeste Saamforn damit befleckt und ausgesaet wird, so wird es ohnsehlbar brandigtes Getreide hervorbringen. Jedes Saamkornlein hat an dem einen Ende ein fehr zartes feiden ahnliches 3d. ferlein; wenn dieses von dem Brandstanb gesowarzt wird, so ist es ganz gewiß angesteckt.

Es giebt Leute, die auf verschiedene Weise das brandigte Saamenkorn waschen, und in der That durch ihre Vorsorge das Zunehmen Dieser Krankheit um etwas hemmen, aber dieses ift niemahlen zulänglich , ihr Getreide ganzlich davon zu befregen. Bleibt aber noch das wes nigste davon über, so wird das Uebel von Jahr zu Sahr wieder gunehmen, sonderheitlich, wenn fich feuchte und kalte Frühjahre einstellen; und wenn einmahl die Tenne und der Kornboden mit diesem Staub angesteckt find, so ist kein anderes Mittel übrig, als das, welches ich nun anzeigen werde; denn ohne solches wird auch das Indati

das aus dem allerreinsten Saamforn erwachsene fehr reine Gewächs schon im folgenden Jahre wieder angesteckt senn. Wer also diesem Hebel arundlich steuren will, soll vor allem aus dahin feben, daß er fich vollkommen reines Saamkorn anschaffe, und ehe er nachwärts seine Ernde nach Hause bringet, soll er mit der größten Sorgfalt, Goller, Tenne, Kornboden, auswaschen, und so gar, Wannen, Sieb, Korns und Mehlsäcke, mit einem Wort, alles, was jemalen zum Getreide gebraucht worden, auf gleiche Urt faubern. Gelbsten die Fensterläden des Kornbodens, und alle Fugen zwischen den Balten muffen fleißig gereiniget werden. Son= derlich aber ift dieses auch in solchen Tennen nos thia, die mit dicken Bretern belegt find, denn da sich vorher der Brandstaub in Menge zwis schen die Fugen dieser Breter gesett, so wurde ben Unterlassung dieser Vorsorge solcher Staub-Borrath ben dem Dreschen durch die Flegels Areiche nothwendig in die Sohe gebracht, und permittelft deffen das reine Getreide wieder angesteckt werden.

Zu diesem Auswaschen sinde ich nichts bessere, als siedheisses Wasser, darinn etwas Kalch und Salz gekochet worden; nicht nur wird es die gewaschenen Oerter recht rein machen, sons dern zugleich das Holz vor der Fäulniß und dem Wurmstich kräftig bewahren.

Auch hierben können die Gemeinden nicht wachsam genug senn; denn wer brandigtes Getreide pflanzet, wird nach und nach auch seines Nachbarn Aecker austecken, wenn ihm nicht schleu-

(d) lette,

schleuniger Innhalt gethan wird. Der Schasten, der daraus entstehet, ist sehr groß. Nicht nur vermindert der Brand das Getreide nams hast, sondern brandigtes Getreide ist überhaupt von bosem Geschmack, und der Gesundheit höchst nachtheilig.

Ich håtte noch verschiedene Anmerkungen über ziemlich wichtige Gegenstände des Lands baues hier benzubringen; allein die billige Furcht, der edlen Gesellschaft beschwerlich zu fallen, heisset mich dermahlen still siehen. Ich bitte dieselbe auf das allerehrerbietigste, mir meine Amersahrenheit so wohl in der Sprache als in der Rechtschreibung zu gut zu halten, und zu bedenken, daß einem Landmann, der die Ehre und das Vergnügen hat, dem Ackersbau mit Eiser, und mit glücklichem Fortgang obzuliegen, wenige Angenblicke übrig bleiben, sich in eniger anderer Wissenschaft zu üben.



fluch bleever found die Gemeinden nicht

ivactions geing febtt; benn wer brandetes Ge-

treibe pflanzet, wird nach und nach auch seines Nachbarn Abeter austrelen zurem ihm nicht

vermettelle velien van reine Getreide wieder and

XV. Defor